M. med.
1205
t

Einziges Heilmittel der Cholera.

ad No 30728.

Arnold

8° M. med.
1205t

Einziges Heilmittel der Cholera.

Durch

Gott, Kunst & Natur

entstand das

Balsammonika

zum Wohl der ganzen Menschheit.

Dargebracht
von
Theodor Joseph Arnold.

Heilbronn am Neckar 1836.

Auf Kosten des Verfassers, und zu haben in allen Buchhandlungen zu Wien, Berlin, Braunschweig, Breslau, Karlsruhe, Cöln, Darmstadt, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Hannover, Kassel, Königsberg, München, Pesth, Prag, Straßburg, Stuttgart und allen andern Städten.

Bayerische Staatsbibliothek München
Pr. n. 220

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Gedruckt bei M. Müller in Heilbronn a. N.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Den

guten Haus-Frauen

gewidmet

von dem

Verfaßer.

Den

guten Manns-Frauen

gewidmet

von dem

Verfasser.

Vorwort.

Die schönen Wissenschaften sind ein zusammengestellter Körper; dieser Körper wird durch den Menschen erst neutralisirt, und tritt in das Leben; beide zusammen machen nun einen Körper des gebildeten Menschen aus, welchen wir auch in großer Masse nunmehr auf dem schönen Erdraum stehen sehen, an welchem der Monarch wie der Schöpfer ihre Freude haben.

Aus diesen so schön Gebildeten ruft der Monarch, der Fürst des Erdreichs, den einen und den andern, wie er sie benöthigt ist ꝛc. Ebenso ruft sie auch der Schöpfer aus dem schöngebildeten Körper zu seinem Gebrauch (indem er die Bildung der Fischer nicht mehr für nöthig findet).

Der Monarch belohnt sie mit Geld, der Schöpfer mit Weisheit; dem Fürsten weißt der Gebildete öfters auszuweichen und nach Belieben sich ihm zu entziehen, dem Schöpfer aber nicht.

Der Gebildete wird gleichsam todt für Alles, nur der Gegenstand, welchen er verfolgen muß,

ist Tag und Nacht seine einzige Beschäftigung, wozu er auch ein wenig Weisheit und Gelegenheit erhält, und wodurch auch Alles bis auf die letzten höchsten Stufen vollbracht werden muß.

So sah ich mich hingeführt, um Alles in Allem selbst zu prüfen, um die Wirkungen meiner Medikamente kennen zu lernen, wobei ich auch einsehen mußte, daß nur die guten Hausfrauen einzig im Stande wären, der Cholera-Seuche vollkommen Widerstand zu leisten, und mich daher entschlossen, meine praktische Laufbahn, — so drollich sie auch ist — hier vorangehen zu lassen.

Da ich Alles so abgestumpft dargestellt, und nur die Hauptsache der guten Hausfrau an das wahre Licht hinzustellen mich beeifert habe, so wird diese hinsichtlich der Lektüre, meines hohen Alters wegen nicht umhin können, mich deshalb schadlos zu halten, indem nur der Sinn, das Ganze ungefärbt darzustellen, ich der Menschheit schuldig bin.

Heilbronn im Oktober 1836.

Der Verfasser.

Inhalts-Verzeichniß.

Seite.

Einleitung und praktische Cholera-Behandlungen im Allgemeinen . . . . 1.

I. Haupt-Abtheilung.

Anleitung zu der einzigen und sichersten Heilmethode der Cholera in ihrem ganzen Umfange . . . . 38.

II. Haupt-Abtheilung.

I. **Abtheilung.** Behandlung solcher Cholerakranken, welche schon hart von der Seuche befallen sind 47.

II. **Abtheilung.** Behandlung solcher Cholerakranken, welche noch nicht so sehr erkrankt und von starker Leibes-Constitution sind . . . . 49.

III. **Abtheilung.** Behandlnng der Cholerakranken bei ihrem ersten Anfall. — Angabe der Symptome. — Behandlung bei Kindern von 1 bis 13 Jahren ꝛc. — Die erforderlichen Cholera-Heilmittel . . . . 50.

Seite.
Die Zubereitung des Balsammonika's . . . . . . 53.
Die Mandeln und ihre Eigenschaften . . . . . 54.
Die Feigen und ihre Eigenschaften . . . . 55.
Die Reinigung des verdorbenen süßen Wassers ꝛc. (besonders auf der See) . . . . 57.
Verbesserungen . . . . 62.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Da die „Asiatische Cholera“ in Europa eindrang, entrüstete sich die ganze Menschheit, aus Furcht der plötzlichen Zerstörungen. Alle Helden des Medicinischen Reichs stellten sich in drei Treffen ihr entgegen:

1.) Einige versuchten ihr Heil persönlich;

2.) Theoretisch;

3.) Durch unübersteigliche Parieren rc. rc.

Auch ich wagte es, nachdem ich von den gelehrtesten Aerzten den Krankheits-Stoff so einstimmig in allen öffentlichen Blättern geschildert fand, meine Ansichten und Hülfsmittel allenthalben mitzutheilen. Gespannt vernahm

ich in allen öffentlichen Blättern, daß alle Künste, Wissenschaften und Patrien, durch die Cholera geschreckt, weichen müßten. —

Da aber einige Individuen hart mit dieser Seuche befallen waren, und dennoch ohne ärztliche Hülfe wieder zur Genesung gelangten, überzeugte ich mich, daß für diese Seuche dennoch ein Heilmittel zu finden sey, und da mich meine Ansichten selten getäuscht haben, so entschloß ich mich — ganz in der Stille — in die damaligen Choleragegenden zu reisen, um so mehr, da schon einigemal ein Reisegefährte in öffentlichen Blättern mit günstigem Offerte in diese Gegenden gesucht wurde, wo ich in meinem Reisegesellschafter einen sehr gelehrten Professor und edlen Menschenfreund fand.

In Leipzig angekommen, ergriff ich sogleich Neben-Wege, wo ich aber noch einen ganzen Tag zubringen mußte, bis ich auf ein Ort kam, welches ziemlich Cholera-Kranke — aber keinen Arzt hatte, was mir sehr erwünscht war. Mit meinen Haupt-Medikamenten versehen, arbeitete ich nun bei Tag und Nacht, observirte meine Patienten bei jeder Dosis, welche ich ihnen gab, machte den Krankenwärter selbst, und bot allen meinen Kenntnissen und Elementen auf. Allein das Perpetuo mobile der Seuche ließ sich im Geringsten nicht stören, und so mußte ich mich mit den größten Männern der Welt trösten und gleiches Schicksal mit ihnen opfern und theilen.

Ich nahm den nehmlichen Weg zu Fuß wieder zurück, jedoch mit Begleitung eines Landmanns, welcher mich versicherte, daß er schon vielen Herren den Weg gezeigt, welche Alle die Contumaz-Linie glücklich umgangen hätten.

Als mich nun der gute Mann verließ, gebot er mir, hier bis gegen Mitternacht zu verweilen, auch keinen Laut noch harten Tritt von mir hören zu lassen, bis ich eine Stunde weit von da entfernt wäre.

Da ich nun noch 2 — 3 Stunden in der Nacht hier verweilen mußte, lagerte ich mich ganz erschöpft und entschlief gegen meinen Willen. Durch einen Traum, mit dem ich mich die ganze Nacht beschäftigte, erhielt ich nachstehendes Geheimniß.

Ich sah

1.) Die Paradiesischen Bäume mit ihren himmlischen Früchten;

2.) Von vielen Kräutern und Produkten zusammengemischten Brust-Thee.

3.) Zum Verbrennen zusammengebundenes Abholz an einem Baum hängen;

4.) Das Olmuth, welcher Name mir zugerufen wurde, auch ihn zum Entsetzen in einem Gefäß stehen, sah und erkannte den Theer (Natürliche Wagen-Schmiere) in einem Kübel;

5.) Ein Stückchen rohes Kalbfleisch, sehr flackſigt;

6.) Sind mir die quantitativen Verhältnisse des Balsammonika's zugerufen worden;

7.) Behandelte ich Cholera-Kranke die ganze Nacht mit festem sicherem Charakter, und gleichzeitig war alles weitere Suchen nach Licht und jede Verlegenheit verschwunden.

Als ich nun erwachte, fühlte ich mich doppelt angegriffen, ebenso in einer doppelten Verlegenheit.

Erstens war die Zeit, wo ich die Contumaz hätte umgehen sollen, längst verschwunden; zweitens war mir

der himmlische Traum, welcher so getränkt und fest noch auf meinem Seyn ruhte, auch keine Zeit zu verlieren erlaubte, um das Vielfältige und Seltsame unter reine medicinische, chemische und technologische Grundsätze zusammenzustellen und am Naturgemäßesten an einander zu reihen, wodurch erst ein Ganzes bezweckt werden konnte, war mir nun das Wichtigste. Ich verweilte bei meiner Schlafstätte in den höchst angegriffensten Gedanken über 3 Stunden, und jemehr ich alles zergliederte und durchschauete, destomehr fand ich Weisheit und alles so geregelt, daß all unsere Kunst und Wissen, weder eine Unze dazu, noch davon zu thun vermag, es sei auch, was es wolle; welches ich an dem gehörigen Orte allen Menschen begreiflich vor Augen stellen werde. —

Nun forderten menschliche Bedürfnisse, (indem ich lange nichts genossen hatte, auch sehr angegriffen war,) den mir sichersten und bekanntesten Rückweg wieder zu ergreifen, und so gelang es mir, sehr geschwächt in mein voriges Wirthshaus zurückzukommen, und ehe ich mich noch zu laben entschloß, schickte ich einen Boten nach der Stadt Halle in Preußen, um die nöthigen Producte holen zu lassen; zugleich verbot ich dem Wirth Niemand zu mir zu lassen, indem meine Gesundheit einer kleinen Erholung sehr benöthigt sey.

Da nun der Bote mir Alles nach Wunsch überbrachte, ließ ich mir einen reinen Topf und einige Bouteillen mit frischem Wasser nebst einem Mörser geben, und arbeitete bis in die tiefe Nacht mit dem größten Eifer und mit besonders eigenem Trieb. Ich lud mir zwar in der Uebereilung einen Berg selbst auf den Hals, indem die Masse zu groß angesetzt war. Ich hätte unterliegen müssen, — indem es nach meiner Ansicht noch eine ganze

Stunde zu schaffen gab, — wenn mich der Wirth nicht aus Schonung abgehalten hätte, und so mußte ich mein Lehrgeld bezahlen. Um mich aber in die neuen Verhältnisse einzuverleiben, war es nicht allein nothwendig, Alles zu untersuchen, sondern auch selbst Proben zu machen.

Ich ging zu Bett, und ehe es noch Tag war, klopfte es heftig an meine Thüre und rief: machet auf, — ich erschrak, indem ich im tiefsten Schlafe lag, ergriff mein Terzerol und rief: so du in das Zimmer dringst, bist du des Todes; ich hörte nun den Wirth, welcher durchaus nicht zugeben wollte, daß man mich so früh incommodire. Nun öffnete ich die Thüre, der Wirth bat um Verzeihung. Dieser Mann hier ist ohne mein Wissen heimlich in das Haus und zu ihrem Zimmer geschlichen, der alte Mann wollte den Wirth nicht sprechen lassen und fiel in die derbsten Grobheiten aus. Warum haben sie meinen Sohn in 2 Tagen nicht besucht, nun ist er im Sterben; dieß sagend, ließ er mir kaum Zeit mich anzukleiden. Ich selbst war eben so gespannt auf den Effect, welcher nun mit meinen Medicamenten zu bezwecken war, da der alte Landmann in diesem Augenblicke seinen einzigen Sohn durch mich noch zu retten hoffte.

Praktische Cholera-Behandlungen.

Ich nahm von meinem Brust-Thee sogleich mit, und wollte das „Balsammonica" in dem Hafen noch einmal recht meliren und eine Bouteille damit füllen, fand aber, daß mein Arm von der nächtlichen Arbeit wie zerschlagen war, und befahl daher dem alten Manne, die Medizin recht umzurühren und dann diese Flasche zu füllen, worauf sich der Alte die ungebührlichsten gröbsten Ausdrücke

erlaubte und den Hafen aufpackte, ich will sie in meinem Hause rühren, jetzt ist keine Zeit. —

Als ich nun den Sohn sah, hoffte ich keine Rettung mehr, und hatte die größte Arbeit, um demselben nur 2 Eßlöffel voll Balsammonica beizubringen, wobei mir der Alte treffliche Dienste geleistet hat, und ich einsah, daß die groben Menschen oftmals auch ihr Gutes haben.

Nachdem ich ein halbes Pfund reine natürliche Wagenschmiere verlangte, sagte der Alte: jetzt habe ich keine Zeit, ihr Wagen wird schon geschmiert werden.

Ich brauche keine, aber für euren Sohn muß ich sie haben.

Nein, sagte der Alte, anschmieren lassen wir uns nicht, man mag sie hinbringen, wo man will, so bekömmt man sie nicht mehr vom Hals.

So, so, wenn ihr mir so grob begegnet, so gehe ich fort.

Ja, wenn ich sie fort lasse.

Nun, so befolget, was ich euch befehle, der Alte brachte mir Wagenschmier und versicherte mich ganz bescheiden, aber sehr gespannt, daß sie ohne allen Zusatz und ganz rein sei; ich ließ sie auf ein gelindes Kohlenfeuer stellen und heiß werden, dem Sohn die Cholerabinde abnehmen, welche ich ihm vor 3 Tagen anlegen ließ, nahm ein Paar Schreibfedern und bestrich mit der Wagenschmiere den Nabel und Magen, so warm wie möglich, und bedeckte ihn, damit er immer in einer schweißtreibenden Wärme bliebe; nun war es noch keine Stunde, wo ich mit Hilfe des Alten dem Patienten 2 Eßlöffel voll Balsammonica gab, jetzt ließ ich ihm 3 L. geben und etwas Brustthee

sieden, damit wenn er zu trinken verlange, derselbe schon bei der Hand sey. Noch war der Thee nicht fertig, als der Patient schon zu trinken verlangte, und nachdem er getrunken hatte, gab er ein Zeichen, daß man ihm die Cholerabinde wieder anlegen solle, welches mich sehr aufmerksam machte. Schließlich mochte der Patient durch den warmen Theer zwar eine Wohlthat empfunden, nunmehr aber frischen Zug durch den Nabel erhalten haben, welcher Schmerzen verursachen müsse; ich ließ sogleich den Theer wieder auf einem gelinden Kohlenfeuer heiß machen, bat, mir ein altes leinenes Tuch, 2 Hände groß, zu geben, tauchte es in den heißen Theer, um es damit im Ganzen zu tränken, legte es doppelt und so warm als möglich über den Nabel und Magen, auch ein Stückchen Papier darüber, damit es die Kleidungsstücke nicht beschmuze, und ließ die Cholerabinde fest über den Nabel binden; nun gab ich dem Patienten noch 3 Löffel voll **Balsammonica** und gebot dem Alten, den Thee immer warm zu erhalten und nie dem Sohne etwas Kaltes zu geben, ihn auch immer in die Wärme zu stellen, und alle Stunden 3 Eßlöffel voll **Balsammonica** zu geben, wo ich alsdann nachsehen werde. „Wo wollen Sie denn hin", „Zum Frühstück," worauf Alle antworteten: Sie mögen begehren, was sie wollen, alles soll ihnen besser als bei dem Wirth gemacht werden, wir lassen sie nicht fort. Nun begehrte ich von meinem Thee mit Milch und Zucker, welcher auch sogleich aufgetischt wurde, nebst einem frischen Semmel oder Weißbrod. Ich aß und trank, und gab einem Kinde von 3 Jahren, welches stets um mich war, die Hälfte von meinem Semmel, bot ihm auch Thee an, allein es nahm ihn nicht, auch die Anverwandten hielten den

Thee schon für eine Medizin, indem der Alte sich äußerte, sein Sohn habe nach seiner Bemerkung, in der ganzen Krankheit immer zu viel getrunken, und sich darauf immer schlechter befunden, und ich wehre ihm doch das Trinken nicht, — er will keinen Thee, nur frisches Wasser, indem er zu große Hitze im Munde hat, ich weiß, daß Sie für den Durst oder die Hitze im Munde auch ein Mittel wissen. — Als ich mich besann, fiel mir das Stückchen Kalbfleisch ein, welches ich im Schlaf gesehen hatte. Ueberzeugt, daß es die große Hitze im Munde wenigstens etwas mindern werde, begehrte ich ein Stückchen rohes Kalbfleisch (frisches) und gab es dem Patienten in den Mund, welches sogleich sichtbar wirkte.

1.) Kühlte es im Munde;

2.) Athmet der Kranke leichter;

3.) Benahm es ihm den zu großen Durst;

4.) Hatte der Patient einen Gegenstand, womit er sich immer beschäftigte, er biß das Stück rohes Kalbfleisch durch und durch; ich ließ ihm in einer halben Stunde ein frisches geben, und das alte tief in die Erde vergraben, worauf man schon sichtbare Besserung sah.

Nun kam ein junges Weib und bat mich, ihr zu helfen; sie habe die nämlichen Anfälle, wie ihr seliger Mann, welcher schon am 3ten Tage dadurch gestorben sei, und eine so theure Medizin erhalten, welche 1 Thaler und 3 Groschen gekostet hätte.

Ich gab der Frau auf der Stelle 2 Löffel voll Balsamonica ein, und verordnete ihr, warmen Brustthee zu trinken, sich den Leib mit einer Kinder-Wickelbinde fest zu verbinden und durchaus nichts Kaltes zu genießen, sogleich

in das Bett zu gehen und sich so warm wie möglich zu halten, mir ein Glas zu schicken, damit sie auch Medizin habe, wovon sie alle Stund 2 Eßlöffel voll nehmen und mir Nachricht hieher geben lassen solle, es möge gut oder schlimm gehen. Die junge Frau kam auf der Stelle wieder mit einem großen Glase, und als ich es füllen wollte ergriff der Alte den Hafen mit dem Balsammonica; davon kommt nichts aus meinem Hause, ich fragte ihn, wem die Medizin angehöre, er erwiederte: sie ist einmal in meinem Hause, und sehe ich, daß sie bei meinem Sohne gute Wirkung thut und er gesund ist, werde ich sie auch bezahlen, worauf ich den Alten versicherte: daß ich für Alles, was ich gegeben und aufgeopfert habe, noch nicht einen Heller gefordert oder genommen oder Dank verlangt hätte. —

Ja, sagte der Alte, ich lasse mir von ihnen nichts vorschwatzen, hätte ich ihnen getraut, so hätten sie es mit mir auch gemacht, wie mit allen Andern hier, aber ich bin nicht so dumm, das wissen Sie wohl.

Nein dumm ist er nicht, aber grob; — daß ich aber Jemand was zu leide gethan habe, davon weiß ich nichts und bitte ihn, mir alles zu sagen.

Es ist Leides genug, wenn man den Leuten das Geld abnimmt, allen Kranken verspricht, wieder zu kommen, und 3—4 Tage lang ausbleibt oder sie gar nicht mehr besieht, das Alles haben sie gethan.

Nun weiß ich doch, wo die Grobheit herkommt, denn so ist mir noch niemals gedankt worden; sollte ich aber einem Menschen hier einen Groschen abgenommen haben, so soll er hier vor seinen Augen 2 von mir erhalten.

Groschen, sagte der Alte, nein, Thaler haben sie genommen.

Nun so sollen sie alle ihre Thaler doppelt wieder von mir haben, lasset's ausschellen auf meine Kosten, oder bring er selbst Alle hierher.

Das habe er alles nicht nöthig, er dürfe nur zu seinem nächsten Nachbar schicken, welchem ich 2 Thaler abgenommen hätte, mit dem gewissen Versprechen, wieder zu kommen. Nun bat ich den Alten, mir den Nachbar hieher zu holen, welches er aber durchaus nicht annahm, und da die junge Frau noch zugegen war, bat ich sie, den Nachbar zu bitten, zu mir zu kommen.

Da nun der Nachbar mich erblickte, war er sogleich sehr erfreut, als er aber die 2 Thaler wieder nehmen sollte, welche er mir gegeben habe, und den ganzen Vorfall erfuhr, rief er laut: Behüte uns Gott in Gnaden, ich habe gesagt, wenn ich nur gewußt hätte, daß sie uns verlassen wollten, ich hätte ihnen gerne aus freiem Willen 2 auch 3 Thaler gegeben, und wenn sie heute noch 10 fordern, so sind sie zu jedem Augenblick, nebst meinem Dank, zu ihrer Disposition bereit, und bat mich, das Mittagmahl bei ihm zu nehmen. Ich konnte es der Zuvorkommenheit wegen nicht abschlagen, obschon ich mehr Ekel als Appetit hatte. Ich füllte der jungen Frau etwas Balsammonika in das Glas, und gab ihr noch in Gegenwart des Nachbars 2 Löffel Medizin ein, u. befahl derselben, alle Stunden 1 Löffel voll zu nehmen, und sich sogleich den Unterleib mit einer Cholerabinde fest zu verbinden ꝛc. Der Nachbar ging mit der jungen Frau fort, und erinnerte mich, daß

es bald Mittag wäre; auch ließ er sich von ihr, wie ich sah, alles genau erzählen, was vorgefallen war.

Der Alte war nun geschlagen, und ich nicht wohl, setzte mich über alle Beleidigung hinweg und rekorigirte mich öfter selbst. Da nun das Kind, mit welchem ich mein Frühstück theilte, schon sehr von der Seuche angegriffen war, erkundigte ich mich, was es möchte gegessen oder getrunken haben, und die allgemeine Aussage war: nichts, von der Zeit an, da ich ihm den Semmel gegeben habe; ich sah Kinder spielend auf der Straße, von welchen ich mir sogleich einen Semmel holen ließ, und ihn theilte, indem es 2 waren, fragte nach ihrer Wohnung und Eltern Namen. Nun ging ich zu Tisch, aber essen konnte ich nichts, und die Zudringlichkeit war mir die größte Pein, indem ich die Ueberzeugung hatte, selbst von der Seuche überfallen zu seyn. Nun eilte ich zu dem Alten und nahm in seiner Gegenwart 2 Löffel Balsammonica ein, gestand ihm aber nicht, daß ich angegriffen sey, und fragte sogleich nach dem Sohn und seinem Kind, — es geht besser, — nun will ich mich selbst überzeugen; als ich nun im Nebenzimmer mich mit dem Sohne unterhielt, hörte ich, wie der Alte schon den Doctor Cholera spielte, so ganz nach meiner Methode, (aber Balsammonica gab er nicht her), und wenn Jemand auf mich warten wollte, sagte er ihm die größten Grobheiten und gab mich als krank bei sich an. Ich ging nun wieder zu dem Nachbar, um einige Gläser für die 2 Kinder, welche ich selbst meinem Vermuthen nach den Krankheitsstoff zugefügt hatte, zu entlehnen.

Der Nachbar, zu sehr für mein Wohl bedacht, sah mirs an, daß ich nicht recht wohl war, machte mir aller-

lei Offerten, da ich am Tisch gar nichts genossen, und ich doch meinen Körper wenigstens etwas zur Stärkung zu geben verpflichtet wäre, so mache es ihm eine Freude, wenn ich Gebrauch von seiner Freundschaft mache, es möge auch bestehen, in was es wolle, worauf ich ihn um einen Milchbrei mit Zucker und Zimmt bat und ihn versicherte, daß er zu meiner Gesundheit wahre stärkende Medizin wäre; auch bat ich ihn mir 2 Medizingläser zu leihen, die ich auch erhielt, und unter Versprechung eines baldigen Wiedersehens empfahl ich mich.

Ich füllte nun bei dem Alten die 2 Gläser mit Balsammonica und nahm auch eine Portion ein, das wollte dem Alten gar nicht gefallen, er schüttelte den Kopf, — „was wird es geben, wenn sie krank werden" — „dann bleibe ich im Wirthshaus oder bei ihrem Nachbar" — Ach ich meine mit der Geschichte, die sie in der Hand haben," „So! so! ich glaubte es sei ihm Angst für mich" — „Nein, nein, aber für meinen Sohn, ich sag es ihnen nochmals, daß ich keine Medizin mehr davon hergebe, es langt noch gerade für meinen Sohn, vielleicht auch noch für sie." — So! so! wenn er wüßte, was für ein Opfer das Balsammonica mir wäre, er würde gewiß es sich nicht so eigenmächtig anheischig machen wollen".

„Ja! ja! der Wirth hat mir alles gesagt, daß sie die ganze Nacht daran geschafft hätten; daß sie aber sehen, daß ich auch nicht undankbar bin, so will ich es morgen machen, wenn sie mir alles dazu geben und lernen rc.

„Ich kann jetzt nicht länger verweilen, besorg er mir die Seinigen gut."

Als ich nun in des Kindes Haus kam, sah ich es nicht, ich fragte nach ihm und die Mutter ließ es sogleich von der Straße holen. Ich erkundigte mich, ob alles in ihrem Hause wohl wäre.

„Loben kann ich es nicht," sagte die Mutter, „bei einem so großen Kinderhaufen giebt es immer etwas; dieser Kleine hier hat sich auf die Mittagsuppe so erbrochen, daß es mir ganz bange wurde; obschon ich die Milch erst dazu gemolken hatte, war sie doch schon in 3 Minuten in dem Kind ganz käsig geworden; ich kann nicht begreifen, was daran schuld mag gewesen seyn, indem ich doch an den andereen Kindern im Geringsten nichts bemerkt habe."

„Nun," strömte die Kleine froh und heiter in das Zimmer, „hat dir der Mann auch einen Semmel gebracht?" — „Nein," rief ich, „hast denn du deinen Semmel der Mutter gegeben." „O ja, ich habe ihn gut angewendet und ihnen eine Milchsuppe davon gemacht." „So, weil du so brav warst, nehme die 2 Groschen und kaufe, was dir am Liebsten ist, nur keinen Semmel." „Haben Sie keine Sorge," antwortete die Mutter, „der Bäcker backt alle 8 Tage nur einmal, und wir sind froh, wenn wir Geld für Oel und Salz haben, das Brod backen wir selbst." — „Das ist recht, das selbstgebackene Brod ist gesünder und giebt mehr Nahrung und Kraft."

Nun suchte ich das zweite Kind auf, und fand es von der Seuche schon sehr angegriffen. Ich gab ihm sogleich 2 Eßlöffel voll **Balsammonica** u. legte es selbst in das Bett, ließ mir eine Kinderwickelbinde geben, umband demselben den Unterleib, bedeckte es recht gut und befahl,

dasselbe immer in einer schweißtreibenden Temperatur zu erhalten; der Mutter gab ich eine Hand voll Brust-Thee, wovon sie die Häfte in einer halben Maas Wasser ein wenig sieden mußte, und wovon sie dem Kinde, wenn es zu trinken verlangt, ein kleines Quantum recht warm geben soll. Da nun eine starke halbe Stunde verflossen war, gab ich dem Kind, welches erst 6 Jahre alt war, noch einen Löffel voll Balsammonica ein, und überreichte den noch nicht angewendeten Kolben mit der Bemerkung der Mutter, nach vorherigem Aufschütteln desselben dem Kind alle Stund einen Eßlöffel voll zu geben.

Die Mutter fragte, was das Kind essen dürfe; „Nichts, bis ich heute Abend wieder komme, dann werde ich sehen, was bei diesem Umstand weiter zu thun seyn wird.“ Ich selbst nahm von dem angewendeten Kolben einen Löffel voll ein, und dann erst steckte ich denselben in die Tasche.

„Ach,“ sagte die Frau, „ich glaube, Sie sind auch nicht wohl;“ — „ja, aber seit einer Stunde befinde ich mich wieder besser, ich habe große Lust zum Essen, welches ich auch schon bestellt habe und mit Sehnsucht erwarten werde, nun A Dieu!“

Als ich zu dem Nachbar kam, sagte er, er habe eine gute Nachttafel bestellt, bedauerte aber, daß nun Alles wieder kalt geworden wäre, und wundere sich sehr, auch nicht ein Fünkchen Feuer in der Küche mehr zu finden und wäre außerdem noch immer im Zweifel, ob der bestellte Brei nicht ein Scherz von mir gewesen sey. „O nein, das wäre nicht am rechten Platz, um Sie daher zu überzeugen, daß es mir mit

dem Brei ernst war, so bitte ich, denselben mit ein wenig frischen Butter aufwärmen zu lassen, wodurch er nicht nur besser, sondern auch weit gesünder ist. Ich will daher einstweilen dem Alten, wie er wünschte, eine Beschäftigung bringen. Auf baldiges Wiedersehen."

Nun gab ich dem Alten ein halbes Pfund süße Mandeln, ließ ihn einen Mörser, 3 bis 4 Maas frisches Wasser und einige reine Bouteillen holen, den Hafen ließ ich leeren und gut reinigen, zeigte ihm, wie er nur wenige Mandeln auf einmal stoßen solle, und das Wasser so nach und nach zuschütten und umrühren, und wenn er reine Mandelmilch abschütten und den rohen Satz in ein kleines Gefäß lehren müsse, woran ich erkennen würde, ob er es recht und gut gemacht habe, und gieng mit der Bemerkung, daß ich nach dem Nachtessen nachsehen werde.

„Ist das Alles?" — „Nein, wenn er dieses in der gehörigen Ordnung hat, dann hat er vor der Hand genug gethan." — „Mit dem Bettel werde ich bald fertig seyn, holen Sie mir nur alles her." — „Zuerst will ich etwas essen."

Nun freueten wir uns, dem Alten einen Schlappen angehängt zu haben, auch daß ich mich wieder wohlbefand und einen so guten Appetit hatte. Der Nachbar fragte mich, warum ich 2 Tage von hier entfernt gewesen sey.

Da ich mich selbst mit falschen Ansichten der verheerenden Seuche getäuscht sah, wollte ich wieder nach Hause reisen, wurde aber bei der Contumaz nicht durchgelassen, weßwegen ich zum Wohl der ganzen Menschheit

wieder hieher gekommen bin. Indem ich nun die rechten Ansichten der Seuche erhalten habe, und hier selbst noch jeden Augenblick finde, wie mich die Vorsehung zur Erkenntniß in der größten Vollkommenheit leitet und hinführt.

Nun ist mir ein Stein vom Herzen, ich war fester Meinung, sie wären wegen dem Verlust meiner Frau von hier fort, und da sie alle gegebenen Medicamente, ihre große Mühe und alles zurückließen, begründeten vollends meine Ansichten; sie selbst bedauerte ich, indem ich zum Voraus wußte, daß meine Frau diese Cholerakrankheit nicht durchsetzen konnte, indem sie beständig kränkelte und nie ganz gesund war, bekam auch in dieser Hinsicht keine Kinder.

Nun fing der Alte an zu stoßen und der Mörser klingelte wie eine Dorfglocke, so, daß alle Menschen in der Nachbarschaft, wie die vorbeigehenden, an dem Hause stehen blieben und ihren Scherz trieben.

Nun sagen sie mir doch, wie geht es mit dem Sohn und dessen Kind.

Das Kind kann morgen wieder auf der Straße herumlaufen und der Sohn wird zusehends besser.

Wie ich höre, sollen neuerdings wieder mehrere Cholerakranke hier sein.

Ja, aber der Alte verwahrt mich und sich wegen seinem Sohn, es kommen viele Menschen in sein Haus, um mich zu sehen, er verleugnet mich, und ist gleich mit ihnen fertig; — es ist sehr gescheidt von ihm, denn sonst würde ich Tag und Nacht nicht mehr fertig, und müßte zu Grunde gehen, bin auch deßwegen fest entschlossen,

die Meinigen bald wieder froh und gesund zu sehen; ebenso erwacht der Gedanke und der Wunsch jeden Augenblick in mir, bei der Contumaz glücklich vorbei zu kommen.

O ja, ich selbst begleite sie, soweit sie es wünschen. Nun habe ich noch eine Bitte, bei mir zu logiren, so lange sie noch hier sind.

Nein! ich will ihnen keine weitere Unkosten verursachen.

So ists recht, ich will nur meine Schuld bei ihnen abtragen, und sollen besser bei mir bedient werden, als im Wirthshause, auch in der Nacht durchaus nicht gestört seyn. Dem Wirth habe ich schon sagen lassen, daß ich alles bezahle, er solle ihnen nicht einen Kreuzer Geld abnehmen.

Demnach muß ich ihrem wohlgemeinten Wunsch Genüge leisten, und daß auch der Wirth, welchem der Alte schon viele Menschen zugeschickt hat, nicht erfahre, wo ich bin, auch keine Gelegenheit hat, mich von meinem festen Entschluß abzuhalten, soll er sogleich meine Effekten holen, und sagen, ich wäre auf ein benachbartes Ort berufen, und werde meine Patienten baldigst wieder besuchen ꝛc. Als ich zu der jungen Frau kam, war sie vom Bett aufgestanden, um sich eine Suppe von Semmel zu kochen, ich bat sie, mir das Weißbrod zu geben, und sich einen Gersten- oder Reißschleim zu machen, welcher für sie weit besser wäre.

Sie suchte mir sehr höflich zuvor zu kommen, indem es für diesen Augenblick zu spät wäre, und sie gar nichts zu Hause habe, als einen Milchbrei, welchen ihre Schwester ihr gebracht hätte; da aber der Herr Doctor bei dem

Medizininren alle Milchspeisen verboten haben, so wäre sie nicht so keck gewesen, Gebrauch davon zu machen.

Hat sie denn Lust zum Essen?

Ja.

Das freut mich. Nehme sie ein wenig Butter in einen Hafen oder Pfanne, und koche sie den Brey nebst einem wenig Zucker und Zimmt gehörig auf, was ihr gut bekommen wird. — Morgen mache sie sich, wie vorhin gesagt, Gersten- oder Reißschleim, mit oder ohne Fleisch, jedoch muß sie sich noch halten; dann kann sie wieder essen und trinken, was sie will, nur Weiß- und Schwarzbrod nüchtern verbiete ich ihr, so lange die Seuche grassirt 2c. Als ich nun zu der Kleinen kam, schlief sie fest, und die Eltern sagten, es gehe etwas besser; ich ließ sie aufwecken und einen Löffel voll Balsammonica geben, und verordnete, dasselbe morgen noch als krank zu behandeln.

Das habe ich auch gesagt, sprach der Mann, indem meine Frau ihrer Schwester die Medizin brachte, welche die Cholera im höchsten Grade hat, man hat sie überall gesucht, sie sollten sie nur sehen, sie würden sich gewiß ihrer erbarmen. — Nun, führt mich zu ihr; und ich fand sie, wie man mir gesagt hatte; verlangte sogleich ein wenig reine, natürliche Wagenschmier, und fragte, wann man ihr Balsammonica gegeben hätte, und wie viel.

Vor einer kleinen Stunde hat sie 2 Eßlöffel voll erhalten, so gebt ihr jetzt gleich 3 und so fort die ganze Nacht; nun kam der Theer, ich ließ ihn heiß machen, verlangte ein kleines Stück altes leinenes Tuch, und eine Kinder-Wickelbinde, tauchte das leinene Tuch eine Hand groß

in den heißen Theer, und ließ es der Frau auf den Nabel und Magen legen, auch ein Stück Papier darüber; das Tuch und den Unterleib fest verbinden, und sehr warm bedecken, verlangte ein Hühnerey, ließ das Weiße vom Gelben absondern, und die Frau, welche sich die Hände mit dem Theer beschmutzt hatte, mit dem Eyergelb waschen, eben so sollten sie in ungefähr 2 Tagen das Pflaster auch wieder von dem Leibe aufweichen und dann langsam abnehmen, damit der schwachen Frau keine große Schmerzen verursacht würden. Den Mann nahm ich mit, gab ihm Brustthee und ein Glas **Balsammonika**, befahl, die Hälfte dieses Brustthees in einem starken halben Maas Wasser ein wenig zu sieden, und immer, wenn sie zu trinken begehre, warm zu geben, und die Frau beständig warm zu erhalten ꝛc.

Alter! ist er schon fertig mit dem Bettel?

Nein, sie wissen es ja am Besten, daß es nicht so rasch geht, das Wasser spritzt mir in das Gesicht, wenn ich auch geschwind schaffen wollte; — ist es ihnen auch so gegaugen?

Nein, die Mandeln werden nur mit sehr wenigem Wasser recht fein verstoßen, dann schüttet man nach und nach mehr Wasser zu, und reibt es rechtschaffen; — laß er mich sehen, was er gemacht hat, ist das alles, und was ist das für ein großer und grober Satz, der muß noch einmal recht gestoßen werden, und warum macht er nicht fort?

Ich will nur warten, bis die Leute schlafen gegangen sind. Wie ich zu stoßen anfing, da gafften alle Vorübergehende, und die Bursche hießen mich den Cholera-Apotheker.

Das ist ja nichts Unrechtes, er ist es auch. — Nein, das will ich nicht seyn, ich bin ein Bauer.

Doch habe ich schon bemerkt, den Doctor macht er doch gern.

Gehen sie zu meinem Sohn, die Kleine ist auch bei ihrem Vater, ich will meine Sache schon recht machen.

Ich fand den Sohn schon etwas heiterer und lebhafter, und die Kleine gänz gesund, doch ließ ich ihr noch einen Löffel Balsammonica geben, und sogleich in das Bett bringen, recht gut bedecken, auch dem Sohne nur 2 Eßlöffel geben.

So, sagte der Alte, daß nun mein Sohn besser wird, und so gut einnimmt; wo man ihm zusetzen soll, wollen sie ihm abbrechen.

Ja, mein Freund, das geht nicht so, wie er glaubt, übermorgen darf sein Sohn nur Einen Löffel voll Balsammonica haben, und wenn er den Tag darauf ganz gut ist, bekommt er keinen mehr, und bis morgen Mittag bekommt die Kleine auch nichts mehr.

Ja! von ihnen haben sie wenig bekommen, ich will es schon machen ꝛc.

Als ich nun zu dem Nachbar kam, fand ich den Tisch prächtig geschmückt, und ließ mir seine herzlich-freundschaftliche und ungeheuchelte Kost recht wohl schmecken. Wir unterhielten uns in vielfältigen Gesprächen, er wußte das Seine, wie ich das Meine vortrefflich zu kaschiren, und beschlossen gegenseitig ein Freundschafts-Bündniß. Nun fing der Alte mit seinem Mörser an zu turniren, und ich, zu sehr ermattet, eilte zu Bett, und glaubte Schlafen zu

können, allein es war unmöglich; das halbe Dorf gerieth in Bewegung, um sich dem lärmenden Hause zu nahen, nun erschien der Nachtwächter, und da er sich selbst nicht hören konnte, und sich von Vielen unterstützt fand, klopfte er an die Thüre und schrie: höret auf, es kann ja Niemand vor eurem Lärmen schlafen.

Der Alte erwiderte: die Cholera-Kranken können auch nicht schlafen, gerieth in die größte Hitze, und fing noch stärker an zu stoßen. Eine Stunde später, als der Nachtwächter wieder kam, und die ganze Nachbarschaft so aufgebracht gegen den Alten fand, auch vor dem klingenden Mörser nicht abrufen konnte, stieg er im Hintergrund in Begleitung einiger Nachbarn in das Haus, um dem Alten den Mörser weg zu nehmen; allein der Alte behauptete sein Hausrecht, und schlug drein, worauf ein allgemeines Handgemenge entstand, und der Alte unterliegen mußte; als aber der Sohn aus der Nebenstube ganz nackend mit einem bloßen Cavallerie-Säbel in der Hand erschien, und sie warnte, verließen die ungeladenen Gäste das Haus, den Mörser ließen sie stehen, welchen der Alte sogleich wieder ergriff, um noch eine kurze Zeit seinen Zorn an ihm auszulassen, wo dann alles ruhig schlafen konnte. In aller Frühe weckte mich mein Freund, indem ich ihn darum gebeten hatte, und wollte mir während dem Anziehen den ganzen Vorfall erzählen, indem er nicht wußte, daß ich keinen Augenblick geschlafen habe, und daß auch schon viele Menschen bei dem Alten Cholera-Medizin hätten holen wollen, welche er des Nachts gemacht hätte.

Ja ihr könntet Alle baben, wenn mich die groben Kerle nicht verstört hätten, wenn ich nur machen könnte, daß sie Alle die Cholera bekämen rc.

Als ich nun angekleidet war, eilte ich schnell, ohne zu Frühstücken, zu der letzten gefährlich-kranken Frau, und als ich sie so ruhig schlummernd erblickte, fuhr mein Geist dem Himmel zu, und dankte. Das war meine Morden-Andacht.

Die kranke Frau rief laut: Herr, gestern war ich in der Hölle, und heute bin ich durch sie in dem Himmel.

Nein! durch Gottes Allmacht. Ich befahl ihr, sich immer warm im Bett zu halten, den Brustthee sehr warm zu trinken, wenn sie Durst bekäme, und heute Gersten- oder Reisschleim, oder Milchbrei zu essen, und morgen erlaube ich, daß sie das Pflaster, wie ich gestern, mit dem Gelben eines Hühner-Eyes langsam auflösen und abnehmen dürfe, den Leib aber wieder ohne Pflaster noch eine zeitlang mit der Cholerabinde zu verwahren, auch zu essen, was in ihrer Oekonomie vorkomme, nur so lange noch die Seuche im Orte verspürt werde, wenig Weiß- oder Schwarzbrod zu genießen und Morgens nüchtern gar keines.

Nun zur Kleinen, welche ich frisch und gesund fand, und warnte, Morgens nüchtern weder Weiß- noch Schwarzbrod zu essen.

Nun zum Alten, was macht die Kleine?

Die ist frisch und gesund, aber mein Sohn, der hat Schmerzen. (Ich erschrack.)

Nun, wo fehlt es denn?

Ich wollte heute Nacht schnell aufstehen, da bekam ich in meinem Leibe einen solchen Schmerz, als wollte man mir die Haut mit tausend Zangen hinwegreißen.

Ist es wieder besser? — Ja und Nein, wenn ich mich bewege, so ist es, als stechen mich tausend Nadeln, soweit das Cholera-Pflaster geht.

Jetzt muß er gerade so liegen bleiben, daß ihm die Haut nicht spannt, in ein Paar Tagen kann das Pflaster wieder abgenommen werden, und so lange muß er sich auch noch im Bett warm halten, auch nichts kaltes essen oder trinken.

So darf ich denn etwas essen, ich habe Hunger, — das höre ich gern, man soll ihm sogleich Gersten- oder Reißschleim mit oder ohne Fleisch machen, er kann essen, soviel er will.

Ja, alles dies haben wir nicht im Hause, aber Ochsenfleisch steht schon fertig am Feuer.

Das ist auch recht, machet ihm Rübeln oder einen Einlauf in die Brühe, das ist in ein Paar Minuten fertig.

Das verstehen wir nicht, was ist das?

Kalte Milch oder Wasser wird mit ein wenig Mehl zu einem dünnen Brei angerührt, dann kommt ein Ey dazu, welches alles zusammen gemengt wird, — — so viel man Fleischbrühe zu einer Suppe anwenden will, in einen Hafen auf das Feuer gestellt, schüttet den Taig tropfenweis hinzu, und läßt es ein wenig kochen.

Nun, das will ich sehen, er lief fort, brachte alles in die Stube, und sagte: so, jetzt machen sie es.

Ich ließ es mir gefallen, und da ich den Taig machte, sagte ich: so grob ist mir noch kein Mensch vorgekommen, als er.

Ja, ich bin halt ein Bauer.

So glaubt er, der Bauer müsse grob sein? — das ist falsch. Was ist denn sein Nachbar?

Mein Nachbar ist ein feiner Mann, aber kein Bauer.

Was ist er denn, oder wo ist er her?

Beides weiß Niemand hier, noch in der Stadt, das Haus hier neben, nebst ein Paar Stück Güter, wurden öffentlich ausgeschrieben und verkauft, er kam, kaufte und bezahlte sie baar aus, und zog hierher, sagte öfters, das Landleben sei das glücklichste und gesündeste, er ziehe es dem Stadtleben weit vor, aber beides hat bei ihm nicht zugetroffen, seine Frau ist immer krank gewesen, und durch den Krieg wurde er ganz ausgeplündert, welches in der Stadt nicht der Fall gewesen wäre.

Also der Fremdling mußte für euch bezahlen.

Es traf mich auch gleiches Loos.

Ja! wer Geld hatte, mußte halt brav hergeben, Aecker und Wiesen konnten die Soldaten nicht brauchen.

Fehlt es nun dem guten Nachbar?

O nein! wenn ein Bürger in Noth kam, oder etwas kaufte, so haben sie bei ihm Geld geliehen, und er hat den Krieg über nichts von ihnen erhalten und heute noch vieles im Orte stehen.

Gott sei Dank, so sorgt der Herr doch für die Seinigen auf die natürlichste und wunderbarste Art.

Nun kam ein Mann, und verlangte Cholerамedizin von dem Alten.

So recht, daß du selbst kommst, und holte den Mörser, eine Hand voll Mandeln und Wasser, und zeigte dem Manne, wie er die Mandelmilch machen solle.

Ja, lieber Heinrich, das kann ich nicht, ich muß gleich wieder fort, es ist auch bald Mittag.

So, glaubst du, ich sei der Narr für das ganze Dorf.

Du hast mir ja schon in aller Frühe versprochen, meinem Bruder zu helfen, ich will lieber später wiederkommen und dir helfen, gieb mir nur jetzt ein wenig.

Nun Herr Doctor, ich habe 2 Maas Mandelmilch, wenn sie die frische fertig machen wollen, so will ich ihm von der alten geben.

So, am Ende kommt die Reihe noch an mich; wenn es also Mittag ist, dann gehe ich zu Tisch, denn ich habe heute noch nichts zu mir genommen, und nachher will ich sie fertigen, gebet dem Manne nur, sie wird doch bald sauer, und dann muß sie weggeschüttet werden. Der Alte gab, nachdem er sie zuvor versucht hatte. Als nun der Mann fort war, sagte der Alte, sie haben recht, die Medizin ist bei weitem nicht mehr so gut als gestern.

So, habt ihr denn gestern die Medizin versucht?

Ja, so gut giebt es nichts mehr in der Welt.

Nun diesmal habt ihr zweimal recht, wenn ihr aber wüßtet, wo sie eigentlich herkäme.

Das ist eins, sie mag herkommen, wo sie will.

Ich ging also zu Tisch, und hatte viel meinem Freunde zu erzählen, und war voller Freude, daß der Alte die Schläge, welche er in der Nacht bekommen hatte, mir bisher verheimlichte, indem er durchaus nicht wußte, daß

ich selbst alles mit angehört hatte. Nun erklärte ich ihm auch, daß ich fest entschlossen wäre, heute Nacht ihn zu verlassen.

Und welchen Weg werden sie nehmen?

Ueber Leipzig.

Dann bin ich Morgen auch noch bei ihnen, indem ich viele Verrichtungen daselbst zu besorgen habe; die Reise wurde also fest nach dem Abendtisch bestimmt.

Da sich nun der Alte als Choleradocter einigermaßen hier herausgestellt hatte, wodurch ich eigentlich vor dem allzugroßen Ueberlauf geschützt war, so will ich ihn auch aus Menschenliebe nicht in Verlegenheit setzen, indem sein Sohn, wie auch sonst noch einige Patienten, zur vollen Genesung noch einer Medizin benöthigt sind, so werden sie mir gütigst erlauben, daß ich dieselbe in ihrem Hause verfertigen darf.

Ja, mit dem größten Vergnügen.

So bitte ich um einen Mörser und um 2 reine Gefäße.

Was sie in meinem Hause finden, steht zu ihren Diensten, befehlen sie nur, es würde mich sehr freuen, wenn sie Gebrauch davon machen könnten.

Ich suchte mir daher einen festen Standpunkt, worauf ich den Mörser stellte, ließ mir ein altes Tuch geben, umwickelte den Mörser, und stellte ihn außerdem noch auf ein Tuch, damit Niemand durch das zu starke Geräusch desselben bei irgend einem Geschäft gehindert sein sollte.

Nun begann ich die Arbeit, mein Freund sah mir mit Vergnügen zu, aber weit entfernt, auch nur im Geringsten

das Innere zu erforschen, sondern er bewunderte eben so die Gewandheit, als auch die große mühselige Arbeit ꝛc.

Daß der Alte nicht erfahre, woher, so will ich den Hafen selbst hinübertragen, den Abend werde ich ihn wieder hierher bringen.

Nun bringet mir den Hafen und die Mandelmilch, auch den Mörser; ich setzte alles gehörig zusammen, ließ mir eine Maas-Bouteille geben, füllte sie, und ließ sie in den Keller, auf den kühlsten Platz stellen, und mit einem Brettstück bedecken.

Wenn ihr für den Sohn davon benöthigt seid, so holet nur ein kleines Trinkglas voll, und decket den Hafen wieder zu.

Der Alte hielt es für besser, die Maas-Bouteille mit einem Stöpfel zu verwahren.

Nein, dann wäre zuerst die Bouteille, alsdann das Balsammonica hin.

Den Hafen behalte ich für mich, doch könnt ihr dem Sohn sogleich 2 Löffel voll davon geben, und die alte schüttet ihr aus.

Nein, das thue ich nicht.

Was wollet ihr denn damit machen?

Ruhe will ich mir damit verschaffen, wenn so ein armer Teufel kommt, und will davon, so gebe ich ihm, und er ist froh daran.

Ich sage ihm ernstlich, er würde die armen Teufel noch unglücklicher machen, als sie sind.

Seyn sie nur ruhig, ich kenne die Leute hier besser als sie, wenn ihnen die Medizin nicht schmeckt, so bleiben sie mir doch vom Halse, und habe mir dadurch Ruhe verschafft, und wenn sie nicht ruhen, und mit aller Gewalt ausschütten wollen, so saufe ich sie lieber gleich vor ihren Augen aus, mir ist sie gut genug, es ist ja nicht mehr eine Bouteille voll, auch nicht der Mühe werth, daß man einen Streit darum anfängt.

Ich will keinen Streit mit ihm anfangen, nur noch einen Vorschlag will ich ihm machen, es wäre mir lieber er gebe die Medizin seinem Sch . . . ꝛc.

Wacht sein Sohn? — Ja.

Ich nahm den frischen Hafen, stellte ihn zum Bewachen dem Sohne hin, und fragte ihn von Stufe zu Stufe nach den innern Empfindungen, welche er bisher in seiner Krankheit sich noch zu erinnern vermochte, und erhielt zu meiner eigenen Instruction einen Aufschluß, welcher nach allen sichtbaren Symptomen wirklich so seyn mußte, und ich für nöthig fand, auch der erste war, nach meiner jetzigen Methode, welchen ich sichtbar gerettet habe, indem er die schwarze Farbe an seinem Leibe schon angenommen hatte.

Nun bat mich der Patient, ihm doch das Cholera-Pflaster abzunehmen, es mache ihm bei jeder Bewegung die größten Schmerzen, allein ich vertröstete ihn und sagte, es müsse noch bis Morgen liegen bleiben; ich instruirte den Alten sogleich, daß vom Hühnerey nur das Gelbe geeignet märe, das Pflaster zu erweichen und aufzulösen, wenn es damit eingerieben werde, und wo solches dann hinweg genommen werden könne.

Nein! ich lasse es nicht von meinem Vater abnehmen, er ist zu hartherzig, er hat mich heute schon genug geplagt. Nun weiß er, wie man es macht, er kann das selbst so nach und nach, es muß nicht so plötzlich seyn, denn er ist noch krank und sehr schwach, ich hoffe, er wird sich nach meiner Vorschrift in jeder Hinsicht halten und fleißig einnehmen.

Nun ging ich zu der Frau, welche ebenfalls mit einem Pflaster belegt worden ist.

Nun, was macht sie?

Ich war wohl, bis diesen Nachmittag.

Was hat sie denn gegessen?

Reiß mit Fleisch gekocht.

Hier finde ich keine Ursache, (mir fiel plötzlich der Alte ein) ich untersuchte die Medizin, und fand sie sauer, schüttete sie sogleich aus, und ließ das Glas säubern, befahl, daß Jemand in einer halben Stunde in des Heinrichs Haus mit dem Glase komme und auf mich warte, verordnete der Frau, sich ja nach der Vorschrift zu halten, auch wie sie das Pflaster mit dem Gelben eines Hühner-Eyes auflösen und nach und nach abnehmen solle.

Nun ging ich zu der jungen Wittwe. — So, so, sie ist im Bett.

Ja Herr, es ist mir so ziemlich wohl.

Sie nimmt doch noch Medizin ein?

Die hat mich eben in das Bett gebracht.

Wie so?

Das Medizinglas ist von selbst in meiner Gegenwart zersprungen, und bin so sehr erschrocken, daß ich mich aus Furcht in das Bett gelegt habe.

So ängstlich darf man nicht seyn, das ist ja etwas Natürliches, und konnte gar nicht anders seyn; steh sie auf, und komme sie in einer halben Stunde mit einem reinen Glase in das Haus, wo sie gestern bei mir war, welches sie in Zukunft mehr vor der Luft verwahren und an einen kühlen Ort stellen muß, sonst geht das Glas sammt der Arznei wieder zu Grunde. Auch muß sie Morgens nüchtern weder Weiß- noch Schwarzbrod essen.

Ich ging nun zu dem kranken Kinde.

Wo ist die Kleine?

Auf der Straße.

Ist noch Medizin da?

Nein.

Warum?

Sie hätte derzeit noch ein Glas geleert, und so fortgemacht das ganze Jahr. Sie sagte alle halbe Stunde: Mutter gebt mir ein, das machte mich aufmerksam, versuchte sie zweimal, und fand, daß nie etwas so Kostbares über meine Zunge gekommen war, und nun sagen sie, was wir ihnen schuldig sind.

Ich wollte eben sie fragen, was ich schuldig wäre, wenn ich das gute Kind krank gemacht hätte.

Nichts. Dann wäre der Schaden wieder ersetzt.

Ich danke euch. Lebt wohl.

Als ich nun zu dem Alten kam, fand ich das junge Weib; ich nahm sogleich den Hafen und befahl ihr, denselben alsbald in das Wirthshaus zu tragen und sodann wieder hieher zu kommen.

Der Alte rief: Halt! — es war noch etwas darin — und trank es aus, daß ihm die Medicin den Bart herunterlief. Da, der Wirth soll mich besuchen.

Das Weib sagte: Hat er denn auch die Cholera?

Ja, war seine Antwort.

Als nun das junge Weib dem Wirth sagte, daß er ihren Vetter besuchen solle, der auch die Cholera hätte, und ich bei ihm wäre, kam er sogleich mit der jungen Frau und bedauerte den Alten.

Wer hat dir gesagt, daß ich die Cholera habe?

Dein Bäschen hier.

Da aber der Alte die Cholera durchaus nicht haben wollte, sagte der Wirth: je nun, die Cholera läßt sich nicht hinweg läugnen, sonst hätte sie meine Frau sich schon längst vom Hals geschafft; deßwegen bin ich da, den Herrn Doctor zu bitten, doch einen Besuch bei ihr zu machen.

Ich war so eben mit der Medizin-Austheilung beschäftigt, wobei ich in ein großes Gedräng von vielen unerwarteten Seiten kam. Als ich dem jungen Weib nur noch ein wenig Balsammonica in ihr Glas gab, und sie für gesund erklärte, fragte sie, was sie schuldig wäre. Ich sagte nichts, welches sie durchaus nicht annehmen könne, indem sie vermögend wäre; ich versicherte sie, daß ich noch nie für solche Kuren etwas angenommen hätte, sie weinte

und wollte ohne Lohn Magd bei mir werden, so lange ich noch lebe. Alle standen bei dieser so rührenden Scene ganz leblos und verwundert mit ihren steinernen Herzen da. Der Gedanke an die 10 Aussätzigen stellte sich mir in diesem Augenblick ganz lebhaft vor.

Ich verwies nun alle neuere Patienten an den Alten, und schmeichelte ihm auch, daß er nun Alles wisse, auch noch ein ganzes Maas frische Mandelmilch im Keller habe, und nur den vierten Theil für seinen Sohn noch benöthigt wäre, und suchte mich nun vor aller weiteren Verwickelung zu schützen, weßwegen ich zu meinem Freunde eilte. Da ich ihn aber nicht zu Hause fand, erblickte ich auf einem Seitentische den Schreibzeug hingerichtet, bemerkte auch in diesem sogleich die Feinheit desselben, womit er mir eine Unterhaltung während seiner Abwesenheit verschaffen wollte. Ich benutzte diese Gelegenheit, und notirte mir die wichtigsten Hauptpunkte meiner Untersuchungen und glücklichen Zufälle, wohin mich eigentlich nur die Vorsehung wie ein unschuldiges Kind geführt und geleitet hat, und verfiel in die heiligsten Betrachtungen der göttlichen Weisheit und Liebe, — und welcher Contrast entwickelte sich in mir, da ich so oft und vielfältig allenthalben hörte, als hätte der Schöpfer diese Seuche zur Strafe der Menschheit erschaffen, wo doch nur er uns so wohlwollend und reichlich ernährt, und einzig zu unserm Wohl auch die heiligsten Gesetze gegeben hat, und nur Liebe aus ihm auf uns strömt, indem er die Liebe selbst ist, und das Böse nicht kennt.

Woher aber diese Cholera-Seuche kommt, und durch was sie eigentlich erst entwickelt wird, und zu unserm Nachtheil entsteht, werde ich an dem gehörigen Orte zeigen,

daß jeder naturwissenschaftliche Mann bald die Richtigkeit anerkennen wird.

Auf einmal hörte ich einen Lärmen vor der Thüre, und bemerkte, daß man sich mit Gewalt zu mir drängen wollte, weßhalb ich auch in diesem Fall die Magd beauftragt habe, Niemand zu mir zu lassen; sie wurde aber überwältigt. Es traten 2 Männer zu mir in das Zimmer und forderten mich auf, mit ihnen zu gehen, indem sie mehrere sehr bedeutend Kranke zu Hause hätten; ich verwies sie zum Alten, und war wegen ihren Grobheiten sehr aufgebracht.

Nur sie haben Pflichten, der alte Nachbar nicht, und versteht auch nichts, und wenn sie nicht auf der Stelle mit uns kommen, so gehen wir heute noch in die Stadt und verklagen sie, indem nur dem Alten und seiner Freundschaft geholfen wird.

Nun, so gehet in die Stadt, ich sage euch ein für allemal, daß ich nicht mit euch gehe, indem ich dem Alten alles übergeben habe ꝛc.

Da mein Freund kam, erzählte ich ihm mit der Bemerkung den ganzen Vorfall, daß mir nun ernstlich aufgeboten worden sey.

Nun! ich habe desto besser für den Weg gesorgt, damit uns auch da keine Unannehmlichkeiten begegnen möchten. Es wäre zwar für sie nicht so nothwendig gewesen, indem sichtbar eine mächtige Hand sie leitet und schützt.

Es freut mich sehr, daß sie die Winke Gottes sehen und erkennen. Das hat noch keiner meiner Freunde bisher geahnet, noch viel weniger ein Anderer.

Als nun die neunte Stunde schlug, wo das Abendessen schon längst eingenommen war, eilten wir, unsere Reise zu beginnen, und gelangten glücklich über die Contumaz-Linie. Ehe ich noch an ein Gefährt dachte, da war schon eines zu unserer Disposition parat, und auch bis Leipzig bezahlt. Mein Freund war immer bereit, mich zu unterhalten und aufzuheitern; er wünschte auch, daß ich einige Tage zu meiner Erholung in Leipzig verweilen solle, welchem ich aber auszuweichen suchte. Da er nun meine Gesinnungen in dieser Hinsicht wußte, so bestellte er, sobald wir in Leipzig ankamen, sogleich 2 Zimmer, um der Ruhe pflegen zu können, indem wir die ganze Nacht gefahren waren. Da ich schon so lange ganz aus der geregelten Ordnung gekommen, auch mich dem Schlafe nicht sinnlos hingeben wollte, stand ich bald wieder auf und fragte nach meinem Freunde.

So eben ist er ausgegangen, und hat in einer halben Stunde für 2 Personen zu decken befohlen, und sollten sie früher erwachen, sogleich mit Burgunder aufzuwarten.

Hat er nicht auch Bisquit bestellt? —

Ja! ich werde sogleich aufwarten.

Bei dem Eintritt meines Freundes präsentirte ich ihm Burgunder und bemerkte zugleich, daß er mich in dem größten Dummel dennoch gut copiert habe, in welchem er mich, wie hier, jeden Augenblick überrasche.

Nun zu Tisch.

Als mein Freund sich zu rechtfertigen suchte, begegnete ich ihm, daß es bei mir, da ich so sehr angegriffen

sey, nicht am rechten Platz wäre, mich dermaßen zu überraschen, er erwiederte aber, daß er aufgefordert und hingerissen wäre, alles das für mich zu thun, wodurch er mich nur aufrecht zu erhalten glaube ꝛc.

Nun eilte mein Freund auf die Post, kam auch bald wieder, und legte mir den Postschein bis Frankfurt am Main vor, ich möchte ihn gefälligst acceptiren, indem es, wie ich finden werde, der letzte Platz sey, damit ich nicht länger hingehalten werde, und wo ich schon in einer halben Stunde abfahren könne.

Da ich aber das Licht schon kannte, welches er immer leuchten ließ, und um mir zu zeigen, wer er auch eigentlich sey, dankte ich ihm für dieses so herzlich Wohlgemeinte, und wollte ihm den Postschein, ehe ich ihn acceptirte, sogleich bezahlen, auch die Wirthsrechnung und das Reisegeld bis Leipzig.

Ja, sagte mein Freund, wir haben keinen Augenblick mehr zu verlieren, und ich werde den Wirth bitten, unsere Rechnung zu machen; das Geld für den Postschein lag schon auf dem Tische, und gespannt erwartete ich den Wirth, wie auch meinen Freund, um ihm ein herzliches Lebewohl zu wünschen.

Da mir nun die Zeit keinen längern Verzug erlaubte, schickte ich nach dem Wirth, und bat ihn um die Zeche.

Der Wirth, welcher Geld auf dem Tische liegen sah, sagte: Stecken sie ihr Geld nur ein, es ist alles bezahlt.

Das Geld gehört meinem Freunde für den Postschein.

Ja, ihr Freund ist auf der Post, und will sie noch einige Stationen begleiten.

Rufen sie einen Diener, er solle mich sogleich nach der Post begleiten.

Hier fand ich, daß man wirklich daselbst auf mich wartete. Ich begrüßte die ganze Reisegesellschaft, und musterte Alle, aber mein Freund war auf immer verschwunden.

Wie verstimmt und todt saß ich hier, mir einzig überlassen, und das so häufig Getränkte ließ nicht zu, über das Eine oder das Andere richtig nachzudenken, und so entschlief ich ganz sinnlos.

Bei Umspannung der Pferde, wo Alles aufsprang, um etwas zu genießen, fühlte ich keine Bedürfnisse, die Reisegefährten brachten mir selbst Erfrischungen in den Wagen, allein es war unmöglich etwas zu mir nehmen zu können.

Da nun die Gesellschaft einstimmig sich über den langsamen Fortgang beklagte, äußerte ich mich des Gegentheils.

Nun, sagten sie, ihre Geschäfte müssen schon gemacht seyn, indem es ihnen nicht mehr pressirt.

Lebhaft erwiderte ich: ja! ja! bessere Geschäfte hat rie ein Mensch gemacht. Plötzlich entstand eine Stille von einigen Minuten, worauf mich ein sehr solid scheinender Mann fragte:

In welchem Artikel?

In der Menschenliebe.

Scherzend rief einer: In diesem Artikel habe ich schon Vieles gethan, aber immer schlechte Concurrenz gefunden. Einstimmig verfolgten Alle den Artikel heiter und froh. Alle beschäftigten sich einzig mit mir, und waren in jeder Hinsicht sehr zuvorkommend, bis wir von einander schieden, und ich fand, daß sie einzig mich aus Menschenliebe zu zerstreuen suchten.

Und so sah ich mich, durch die Vorsehung geschützt, wieder glücklich zu den Meinigen gebracht, wie der Jonas nach Ninive. (Er mag wohl auch einige Stöße und unangenehme Reibungen erhalten haben, allein es liegt in der Natur, und man muß sich solches gefallen lassen.)

I. Haupt-Abtheilung.

Anleitung

zu der einzigen und sichersten Heilmethode der Cholera in ihrem ganzen Umfange.

Die Untersuchungen der gelehrtesten Aerzte, und nicht minder die traurige Erfahrung, daß auch die sorgsamsten Vorkehrungen dem Fortschreiten der Cholera nicht den geringsten Einhalt thun konnte, haben es jetzt außer allen Zweifel gesetzt, daß diese Seuche nicht contagiös, sondern epidemisch ist.

Ist sie epidemisch, das heißt, ist der Krankheitsstoff durch die Luft herbeigeführt und entwickelt, so muß auch nothwendig jedes Heilverfahren dahin gehen, das Einsau=

gen dieser verpesteten Luft (des Krankheitstoffes) unschädlich zu machen und der Krankheit selbst dadurch vorzubeugen, oder hat dieser Krankheitsstoff den Körper bereits durchdrungen, ihn daselbst wieder zu tödten.

Von diesem Standpunkte aus will ich es nun versuchen, meine Heilmethode zu entwickeln, die, wie schon bemerkt, in 2 Haupttheile zerfällt.

I. Mittel, der Krankheit vorzubeugen.

II. Mittel, sie zu heilen.

Wenn es die Luft ist, die uns den Krankheitsstoff zuführt, so ist es vor allem nothwendig:

A. Sich besonders zu hüten, den Körper aufzulösen, um ihn hiedurch für das Einsaugen dieser Luft empfänglicher zu machen.

Dieses geschieht:

1.) durch eine ungeregelte Lebensweise, und durch Ausschweifungen jeder Art, welche das Nerven-System schwächen. Die vielen Aufsätze von Aerzten, welche diesen Punkt erörtert haben, machen es unnöthig, mich hierüber weiter auszudehnen.

2.) Durch alle jene Mittel, welche den Körper auflösen, z. B. Blutreinigungs- und Schweiß erregender Thee rc., alle diese Mittel den Körper aufzulösen, hieße ihn empfänglich für diese Seuche machen, und für die Krankheit vorbereiten.

B. Ist nothwendig alle jene Materien zu entfernen oder unschädlich zu machen, welche diese Luft am leichte-

sten einsaugen, und dem Menschen mittheilen, dahin gehört z. B.

das Wasser, welches in steter Verbindung mit der Luft steht. Es wäre demnach alles Flußwasser zu vermeiden, und allein von Springbrunnen, auch von gedeckten Brunnen zu empfehlen, welches mehr von der äußern Luft getrennt ist. Selbst in den Häusern soll das Wasser bedeckt werden.

Alle diese Sätze kann Niemand umstoßen, wie auch ich behaupte, daß, wenn die verpestete Luft und das Wasser, welche in dieser Hinsicht eine und dieselbe Eigenschaft haben, geradezu die tödtliche Eigenschaft besäßen, so wäre nicht nur allein die epidemische Luft bei der Choleraseuche, sondern auch alle pestartigen Vorfälle, welche wir bisher kennen, geeignet, alle lebenden Geschöpfe in der ganzen Welt schon tausendmal aufzulösen.

Wie aber diese beiden Elemente von uns selbst erst zur Tödtlichkeit für alle lebenden Geschöpfe fabricirt, und dadurch neutralisirt werden, soll an dem gehörigen Orte vollkommen allen Gelehrten und Ungelehrten gezeigt werden.

Beweis.

Was wir vergiften, sey es Luft, Wasser, Speisen oder Getränke, besitzt immer die Eigenschaft, alle lebenden Geschöpfe ohne Ausnahme zu tödten. Sobald sie nur mit einem in Berührung kommt, so ist er zerstört; dieses kön-

nen nur böse Menschen im Kleinen; sollte aber die Luft diese Kraft besitzen und erreicht haben, so müßten zuerst alle Thiere im Wasser, wie in der Luft und auf Gottes heiligem Erdboden zernichtet seyn, bevor es den Menschen ergriffe.

Zu leugnen ist es durchaus nicht, daß die atmosphärische Luft, bald schwerer bald leichter mit Epidemie beladen ist. Der Schöpfer legte den Stoff zum Guten, wie zum Bösen in die ganze Natur; auch durch die Kunst werden viele Opiaten, Amonium etc. in verschiedenen Qualitäten fabricirt; auch Giftpflanzen finden wir häufig allenthalben aller Arten, welche uns der Schöpfer wohlweislich, und zwar zur guten Anwendbarkeit, (wie auch Alles) gegeben hat. So finden wir festgedrängt in einen Erdboden, Zucker, Honig, Giftpflanzen, wohlriechende Blumen, Gesundheitskräuter, Lebensbalsam ꝛc. nebeneinander stehen, und ein jedes sich bei der Vegetation, nach seinem eigenen Element bestrebt an sich zu ziehen, so ist demnach nothwendig, daß auch alle diese zur Vegetation der so sehr verschiedenen Stoffen und Elementen sowohl concret im Erdreich, als im Fluido in der Luft vorliegen müssen, sonst könnte keine Vegetation möglich sein.

Da der Schöpfer das Gute und das Böse, in der ganzen Natur unter einander gestellt, und auch wohl wußte, daß die Verwalter hierüber auch Verstand haben müssen, gab er uns auch gerade soviel, daß wir das Gute von dem Bösen zu unserm Wohl unterscheiden können. Auch dem wilden Thiere gab er eine außerordentliche Ansicht über das Gute und Böse, indem es nicht nur allein den Genuß der Giftpflanzen meidet, sondern es schützt

auch seine Junge, und warnt sie gleichsam davor, sobald das alte Thier wahrnimmt, daß eins eine Giftpflanze nur anrührt, so beginnt es ein fürchterliches Geschrei, so, daß alle Junge davon springen; das alte Thier aber bleibt stehen und verwendet kein Auge von der Giftpflanze, die Jungen kommen wieder und betrachten bald die Alte und bald die Giftpflanze, und wenn sie wieder anpacken wollen, dann schreit das Alte noch furchtbarer, und so lernen die jungen wilden Thiere nach und nach alle Giftpflanzen kennen.

Eben so ist es auch mit dem Geflügel, welches von Insecten lebt, z. B. der Storch verschlingt alle gifthaltigen Insecten ohne Ausnahme, da hingegen hat er einen Kalkstein im Magen, welcher ihn vor allem Gifte schützt, auch selbst mit ihrem Genuß verzehren muß, welches an dem kalkigen Solfieren wahrzunehmen ist; und noch ehe sie ihren jungen Nahrung geben, lassen sie ihnen einen kalkhaltigen weißen Kieselstein, wie ein kleines Hühnerey in den Magen, auch öfters zwei, und sie befinden sich wohl dabei.

Nun darf man nicht fragen, woher dieses Wohlthätige und Gute, sogar bei wilden Thieren und auch allem Geflügel herkommt; alles dieses begründet und befördert einzig unser Wohl, so kann aus dem Heilig-Guten nie etwas Böses ausgehen, sey es Pest, Krieg oder Hungersnoth, so kommt das Gute von dem Guten, und das Böse von dem Bösen. Eben so liegt es in der menschlichen Gesellschaft uns jeden Augenblick vor Augen.

Bedenklich war es mir, auf diesem Wege zu erscheinen, ohne zuvor praktisch der Welt die Richtigkeit hierüber

öffentlich gezeigt zu haben, damit nicht auch das einzig Gute ebenso zum Nachtheil der ganzen Menschheit, wie auch hauptsächlich der Nachkommenschaft vertilgt werde; wodurch derzeit viele Tausende von der Cholera-Seuche gerettet worden wären, wenn man nicht die Hand des Retters zurück zu halten, sich für berechtigt geglaubt hätte.

Beweis.

Die vielen Aerzte, welche durch 6jährige Behandlung der Cholerakranken in allen Graden, sie zu untersuchen so viele Gelegenheit hatten, lassen es nun nicht bezweifeln, daß auch sie der Cholera-Seuche nun so ziemlich zu begegnen wissen, daß aber der große Gott das Seine zu erhalten weiß, daran wird wohl Niemand zweifeln ꝛc. Nur die größte Liberalität mußte von der Vorsehung hingerissen werden, das allgemeine Wohl auf diese Art zu befördern.

Von diesem Standpunkt aus will ich nun meine Heilmethode entwickeln, die wie ich schon früher bemerkt habe, in 2 Haupttheile zerfällt.

Erstens, den wahren Standpunkt der Cholera an das Licht zu stellen, wo sie eigentlich herrührt, indem die Luft und das Wasser, wie ich schon früher gezeigt habe, für sich die geeignete Kraft nicht besitzen, das Organ eines lebenden Geschöpfes zu zerstören.

Die Luft, wie das Wasser, machen beide in dem Prozeß ein und denselben Bestandtheil aus, auch mit Epidemie geschwängert, welche einen gewissen Triebstoff besitzt, (periodisch) und selbst erst auf die natürlichste Art eine Anziehungskraft nach Epidemie erhält.

Zum Brodbacken ist zuerst eine warme Stube und warmes Wasser nothwendig, ebenso Höfel, er sey süß oder sauer, oder von frischer Bierhöfe, weiß, oder schwarz, es ist die nöthige Gährungsmasse.

Der Bäcker vermehrt zuerst den Höfel mit warmem Wasser und Mehl, und läßt ihn in Fermentation übergehen, nun findet die Luft und das Wasser, wenn sie nur im Geringsten mit Epidemie beladen waren, die schönste Gelegenheit, noch mehr Epidemie durch die gährende Masse an sich zu ziehen, und der Höfel wird schon hier vergiftet. Der Bäcker sieht der gährenden Masse mit Freuden zu, vermehrt sie in eine größere, und läßt den ganzen Prozeß noch einmal beginnen, wo alsdann die Epidemie auch im Großen begünstigt und neutralisirt wird. Der Bäcker nimmt nun von der großen Masse auch wieder einen Höfel für die nächste Backanstalt, und so ist auch die nächste Backgeschichte, wie die erste, wie der Höfel, so das Brod, er sei süß oder sauer, ist der Höfel stückfig oder schnieplich, so ist es das Brod auch, und sehr schädlich für den Menschen, selbst in vernachlässigter Frucht liegt öfters Epidemie.

Dieser ganze Prozeß ist derselbe des Essigs, so wie er aus dem Dunstkreis bei hoher Temperatur in der Fermentation das Sauerstoffgas an sich zieht, eben so zieht

die epidemisch beschwängerte Brodmasse, das epidemische Gas aus dem Luftkreise, und so bestreben sich diese vielerlei Materien immer nach ihrem Element. *)

Da nun die Epidemie hier erst ihre Vollkommenheit erlangt hat, den Tod der Menschen so schnell befördern zu können, so mag sie nun in Fässer verpackt, zu Wasser oder Land transportirt werden, wohin man will. Sollte sie aber in eines Menschen Magen gebracht werden, das Brod, und hauptsächlich Morgens nüchtern, welcher es sogleich auflöst, und auch mit hinlänglichem Wärmestoff, wodurch die vollkommene Fermentation begünstigt wird, ersehen wir aus den Aeußerungen und Phänomenen eines Cholera-Kranken, auch so lange fortwüthen muß, bis die Todeskälte der Fermentation ein Ende macht, wodurch auch die Herren Aerzte bisher bei den Untersuchungen der gefallenen Individuen den Krankheitsstoff nicht finden konnten, indem das Perpetuo stille stand.

Da aber dennoch einige Individuen diese Krankheit durchsetzten, und zwar zum Theil ohne ärztliche Hülfe, oder gar nicht von dieser Seuche angegriffen wurden, ist die Ursache:

1.) Der Genuß des Brodes durch andere Speisen, welche dagegen wirkten, wo die Fermentation dadurch gehemmt oder aufgelöst wurde.

2.) Diejenigen, welche sehr wenig Brod genießen, und mit Fleisch, Gemüse, Wein rc. sich nähren.

---

*) Da ich in den feineren Backwaaren immer mehr Epidemie, wie auch mehr schädlichen Gährungsstoff für den Menschen wahrgenommen habe, so wäre der Genuß derselben besonders nüchtern sehr zu verwarnen.

3.) Ist die körperliche Constitution sehr verschieden, wie bei den Essigfässern, das eine bildet einen guten, das andere einen sehr schlechten Essig, in einem Local und von gleichen Producten.

Da nun die erste Haupt-Abtheilung berichtigt ist, so überlasse ich das, was demnach noch zu thun wäre, dem Arzte.

II. Haupt-Abtheilung.

Um die Cholera-Krankheit zu heilen, ist es nothwendig, wie ich die Behandlung praktisch gezeigt habe, dieselbe in 3 Klassen einzutheilen, und zwar:

Cholera-Kranke,

welche schon hart von der Seuche befallen sind, in die erste Abtheilung zu stellen.

I. Abtheilung.

Ist ein Individuum stark von dieser Seuche angegriffen, welches sogleich an den Symptomen, wie auch an der verstörten Gesichtsfarbe sichtbar ist, so muß es sogleich in ein gewärmtes Bett gebracht, und ihm 3 Eßlöffel voll **Balsamonika** gegeben, auch mit Theer (reine natürliche Wagenschmier) der Nabel und Magen mit ein Paar Schreibfedern oder einem kleinen Pinsel so warm wie möglich bestrichen und wieder bedeckt werden, damit der Patient immer in einer schweißtreibenden Wärme

bleibt, und ehe eine Stunde vergeht, müssen ihm wieder 3 Löffel voll **Balsammonika** gegeben werden; sieht man aber, daß der innere Trieb eher zu- als abnimmt, so wird ein altes leinenes Tuch handgroß und 4 Finger breit in den heißen Theer geworfen, und dem Cholerakranken so warm als möglich über Nabel und Magen gelegt, ein wenig Papier darüber gedeckt, und mit einer Cholerabinde umbunden, welches man liegen läßt, bis der Patient wieder genesen ist.

Bekömmt der Patient Durst, so gebe man ihm den Brustthee, welcher immer gut warm sein muß, und in allen Apotheken in ganz Europa so ziemlich gleich zu bekommen ist.

Der Patient darf weder kalt trinken noch essen, nur das **Balsammonika** muß stets frisch erhalten, und alle Stunde 3 Löffel voll gegeben werden; sollte er sich den zweiten Tag etwas besser befinden, so mögen 2 Löffel voll pr. Stunde genügen; übrigens wird der Patient in der Diät erhalten, wie man gewöhnlich Kranke zu behandeln pflegt; sollte der Patient auch noch Medizin benöthigt seyn, so gebe man nur pr. Stunde einen Löffel voll, und ist der Patient im höchsten Grade mit Schmerzen behaftet, wo er die Zähne über einander beißt, so gebe man ihm außerdem noch alle halbe Stunde ein Stückchen rohes flacksiges Kalbfleisch in den Mund, wo das gebrauchte jedesmal in die Erde vergraben wird und so fort.

Ist der Patient nun ganz hergestellt, so wird ihm das Pflaster mit dem Gelben von einem Hühner-Ey erweicht und nach und nach abgenommen.

II. Abtheilung.

Cholerakranke, welche noch nicht so sehr erkrankt, doch aber von starker Leibes-Constitution sind, gebe man 2 Löffel voll Balsam., bringe sie sogleich in ein warmes Bett, und auf gleiche Weise denselben Thee und alle Stunden 2 Löffel voll Balsammonika, sollte sich aber den zweiten Tag Besserung einstellen, so ist 1 Löffel voll Balsam. hinreichend; wird er aber schlechter, so sind ihm 3 Löffel voll Balsam. zu geben, auch sogleich das Cholerapflaster aufzulegen und den Patienten in allen Theilen, wie in der ersten Abtheilung gezeigt ist, zu behandeln. Auch in der zweiten und dritten Behandlung soll die Cholerabinde angelegt werden, aber das Pflaster nur in der höchsten Noth.

So wie schon früher die Cholerabinde beim Eintreten der Seuche empfohlen wurde, eben so empfehle ich sie allen Menschen zu tragen, indem durch den Nabel bei jedem Athemzuge, in dieser Periode dem innern Körper epidemische Luft zugeführt wird, wodurch bei dem Cholerakranken auch der große Schmerz und die so lang anhaltende allzugroße Gährung entsteht, welches sichtbarlich nicht anders seyn kann, indem der Triebstoff immer zunimmt ꝛc.

Ueberhaupt wäre genannte Cholerabinde jedem, der das 40ste Jahr erreicht hat, zu empfehlen, die Wohlthätigkeit derselben zu detailliren, wäre wohl hier nicht am rechten Platz.

III. Abtheilung.

Die Symptome der Cholera bestehen anfangs in Kopfweh, Melancholie, Schwindel, Eckel, Schmerzen im Unterleibe, Erbrechen, Verlust des Darmschleims und Geblüthes.

Sollte ein Individuum bei dem ersten Anfall dieser Seuche sogleich 2 Löffel voll Balsammonika einnehmen, und sich den Unterleib fest mit einer Cholera-Binde, gerade auf dem Nabel verbinden, und so fort alle Stunde 2 Löffel voll Balsammonika einnehmen, das würde schon in 3 oder 4 Stunden finden, was das Balsammonika für eine außerordentliche Heilkraft besitzt, und wahrscheinlich von dieser furchtbaren Seuche zum Theil schon ganz befreit seyn, oder nur noch einige Stunden brauchen, um sich mit einigen Löffeln voll Balsammonika vollkommen herstellen zu können..

Kinder von 8 bis zu 13 Jahren gebe man nur das erste Mal 2 Löffel voll Balsammonika und späterhin nur Einen, die übrige Behandlung bleibt immer dieselbe, wie vorhin gelehrt ist.

Kinder von 1 bis zu 7 Jahren, gebe man nur einen Löffel voll Balsammonika, die weitere Behandlung ist ebenso, nur nach Gestalt der Sache, in die 1te, 2te oder 3te Abtheilung zu stellen, nach ihren Krankheits-Verhältnissen, das Kind wie den Greis, das tragende Weib, wie den rüstigen Mann, einzig nach ihren Phänomen, zu behandeln.

Da nun die Erfahrung gezeigt hat, daß beim Eintritt der Cholera-Seuche weder Arzt noch Apotheker in einer volkreichen Stadt und Umgegend im Stande waren, wie sonst, ihren Pflichten nachzukommen, so habe ich auf diese Art mit dem Beistande Dessen, Dem nichts unmöglich ist, das allgemeine Wohl bestens zu bezwecken gesucht, daß auch Niemand mehr durch diese Cholera-Seuche zu Grunde gehe, weßwegen ich jede gute Hausfrau in die erforderlichen Kenntnisse gesetzt zu haben glaube, mit der gehörigen Instruction, welche ich schon voraus geschickt, und mit Selbstbehandlung in allen Fällen schon praktisch und theoretisch ihr gezeigt habe, wozu auch die Hausmittel ihr ganz geeignet sind, indem jede gute Hausfrau das **Balsammonika** so gut, wie der Conditor verfertigen wird, und sollte dann dieser so gut gemeinte Rath, so wie ich ihn hier gegeben, so befolgt und ausgeführt werden, dann stehe ich dafür, daß auch Niemand mehr Hab und Gut verläßt, um dieser furchtbaren Seuche in Zukunft zu entfliehen.

Beweis.

Die Frau hütet das Haus, der Mann ist in seinem Beruf, Kinder in Lehr-Anstalten, und Dienerschaft in ihren Geschäften. Wird nun Eines oder das Andere von dieser Seuche befallen, so eilt es nach Hause und klagt es der guten Hausfrau. Ist nun wohl gerade Jemand da, welcher den Arzt holt, oder wo ist alsdann ein oder der andere Arzt in solcher Periode zu haben oder zu finden, und

wie hat es in den Apotheken dermalen ausgesehen, ehe die Medizin gekommen, waren die meisten schon todt. Und was haben sie auch aus den Apotheken gebracht, gerade das, was sie noch in ihren Büchsen und Laboratorien fanden.

Nun kommen die Hausgenossen alle zu Tisch, um sich zu laben, und finden hier schon ein Opfer der Seuche; welcher entsetzliche Anblick! — und Furcht bemeistert sich ihrer. Im Gegentheil, ist die Hausfrau gehörig in Kenntniß gesetzt, und hat ihre Hausmittel schon bei der Hand, so wird sie thätig und mit Freuden wirken, die Hausgenossen kommen zu Tisch, und finden den Cholerakranken öfter schon ganz gerettet, oder wenigstens der Gefahr entrissen.

Die erforderlichen Cholera-Heilmittel bestehen:

I. Aus Brust-Thee,

dieser ist in allen Apotheken so ziemlich gleich zu haben.

II. Aus Oelmuth,

reine, natürliche Wagenschmier, ohne allen Zusatz, wie sie aus den Waldgegenden kommt.

III. Aus Balsammonika,

welches ein von süßen Mandeln, Feigen und frischem Wasser zusammengesetzter himmlischer Balsam ist; seine Zubereitung ist mit sehr vieler Mühe verknüpft, und könnte ohne die gute Hausfrau weder von dem Conditor noch von dem Apotheker bei dem allgemeinen Gebrauch hinlänglich verfertigt werden.

Die Zubereitung des Balsammonika's.

Ein Schoppen frisches, gesundes und reines Wasser, (nach würtembergischen Gewicht ungefähr 1 Pfund) wird in einem Mörser mit 1 Loth süßen Mandeln (dürfen diese vorher nicht geschält oder gehäutet werden) zu Mandelmilch gestoßen, jedoch aber in kleinen Abtheilungen und anfangs mit sehr wenigem kaltem Wasser, bis die Mandeln so ziemlich klein gestoßen sind, worauf nun etwas Wasser nachgeschüttet und gut durch einander gerieben wird, bis die reine Mandelmilch erscheint, welche abgeschüttet und sofort in ein reines Gefäß gebracht wird; sollte aber in dem zurückgebliebenen Schelffig noch Mandelmilch wahrzunehmen sein, so schüttet man von der obern Mandelmilch noch etwas in den Mörser, und stößt und rührt alles so lange, bis nur noch die reine Schelffig, und keine Milch mehr in ihnen zu sehen ist, wo alsdann der Mörser von der Schelffig gereinigt wird. Nun nehme man 3 Stück oder 3 Loth Feigen, und schneide, wiege oder hacke sie so klein wie möglich, dann werden sie nach und nach in kleinen Abtheilungen immer mit ein wenig Mandelmilch zu einem flüssigen Ganzen zerstoßen, bis alle Stückchen Feigen in die Mandelmilch verwandelt sind, welches nach und nach in ein reines Glas gebracht werden muß. Das Vermengen dieser 2 Gegenstände wird am besten durch das Reiben im Mörser bezweckt.

Das Balsammonika wird alsdann so bedeckt, daß keine freie Luft eindringen kann, sodann auf einen kühlen Platz verwahrt, und vor jedesmaligem Gebrauch aufgeschüttelt.

Da nun die Cholera-Seuche soweit geschlichtet ist, so will ich mich weiter zu verbreiten suchen, und zuerst die Eigenschaften, welche die Mandeln und Feigen besitzen, so weit ich sie kenne, darlegen.

Die Mandeln und ihre Eigenschaften.

1.) Dieselben sind für den Menschen ein kräftiger und gesunder Kühl-Trank.

2.) Besitzen sie den größten Nahrungsstoff, und spielen eine Haupt-Rolle in den meisten Confecturen und veredelten Speisen.

3.) Haben sie die Eigenschaft, den inneren Körper zu verwahren, und sich da fest anzusetzen, wo sie ihn entblößt finden, welches nicht nur den Cholerakranken eine außerordentliche Wohlthat ist, sondern auch sonst vielfältig heilsam wirkt.

4.) Besitzen die Mandeln die vorzüglichsten Eigenschaften, um nebst dazu geeigneten Spezies einige Lebens-Balsame zu fabriciren.

Die Feigen und ihre Eigenschaften.

Die frischen Feigen sind die kostbarsten und gesundesten unter allen Baumfrüchten auf dem ganzen Erdkreise, und werden schon grün vom Baum herunter zu vielfältigen kalten und warmen Speisen, als die köstbarsten Marmeladen und zu Kuchen rc. verwendet, ebenso die getrockneten. Die vielen vortrefflichen Anwendbarkeiten sind nicht zu zählen. Selbst das Holz (Wurzel des Feigenbaumes) sehen wir den kleinen Kindern am Halse hängen. Der Prozeß, welcher durch das Zahnen der Kinder hervorgebracht wird, ist hier viel zu weitläufig, um solches näher zu bezeichnen, hat aber etwas gemeinschaftliches mit der Cholera, wie auch die Wurzel mit der Frucht selbst, welche die Eigenschaft besitzt, die Epidemie in sich selbst aufzunehmen und für den Menschen unschädlich zu machen, und zwar innerlich wie äußerlich. In Verbindung mit der Mandelmilch ist die Feige nicht nur im Stande, der höchsten Fermentation ein Ende zu machen, sondern bildet auch selbst einen Lebensbalsam in dem menschlichen Körper zur Conservation, welches wir nicht nur behaupten, sondern auch jedem Cholera-Genesenen ansehen können, der durch das Balsammonika gerettet wurde.

Beweis.

Schon die ältesten Aerzte bedienten sich der Feigen bei starken Reflectionen der Wangen, Zähne oder Backen. Sie ließen eine Feige zerbrechen, und die innere Fleischseite in den Mund legen, um dem allzugroßen Schmerz vorzubeugen, woher auch die Feigenwurzel kam, und auch beide bisher vortreffliche Dienste geleistet haben; so ist die Frucht im Großen, bei den Großen, wie die Wurzel im Kleinen, bei den Kleinen, wahrhaft bisher geachtet worden.

Da ich nun gezeigt habe, welche Eigenschaften das Balsammonika besitzt, auch wie die epidemische Luft erst in der warmen Bäckerstube neutralisirt wird, wodurch sie die Kraft erst erhält, das lebende Organ des Menschen zerstören zu können; ebenso muß es sich auch auf den Seeschiffen verhalten, wo das gelbe Fieber öfters entsteht, es wäre keine andere Ursache zu finden, als eben die des Wassers und der Luft, welche auch die Pest selbst herbeiführen kann. Es giebt auch noch eine andere natürliche Ursache, welche erst durch andere vorhergehende Krankheiten, z. B. Faulfieber, Nervenfieber, auch sonst noch hitzige Krankheiten, durch Verstopfungen des Darmkanals ꝛc. die Epidemie erst selbst im menschlichen Körper sich zur Tödtlichkeit entwickeln kann.

Beweis.

Da in allen diesen Krankheiten keine Verletzung des menschlichen Körpers vorwaltet, so muß es Epidemie seyn, welche dem Menschen das Leben raubt. Woselbst auch hier in allen diesen Krankheiten, das **Balsammonika** der einzige Lebens-Balsam ist, und zum Wohl der ganzen Menschheit von großem Nutzen seyn wird.

Da es also die Luft und das Wasser ist, welches den Krankheitsstoff des gelben Fiebers herbeiführt, so ist es vor allem nöthig, die Luft und das Wasser zu reinigen.

Da aber der Seemann in der Luft, wie der Fisch im Wasser leben muß, und sich auch davor nicht hüten kann und darf, auch ihm die Luft mehr dienlich als schädlich ist, so muß es das Schiff selbst seyn, welches uns die pestartige Luft zuführt, was mit Essigdampf oder Chlor sehr gut zu reinigen ist und wenn es die Noth erfordert, Tag und Nacht zum öftern geschehen kann.

Die Reinigung des Wassers.

Sobald das erste Faß Wasser verbraucht ist, so wird es sogleich mit dem letzten schlechten Faß Wasser ausgeschwenkt und geleert, und mit frischem Wasser noch einmal recht sauber ausgeputzt; nun nehme man ein handgroßes Stückchen altes leinenes Tuch von einem alten Sack

oder Segel, werfe es in ein wenig Branntwein, daß es sich recht satt tränke, zünde es an, halte es in das Faß, und lasse es abbrennen, wodurch die schlechten Wasserdämpfe in demselben vertilgt werden, und eine gesunde Beschaffenheit hineinkommt. Alsdann nehme man 2 oder 3 Loth süße oder bittere Mandeln in einen Mörser, stoße sie zu einer dicken Mandelmilch, werfe sie in das Faß, und schwenke es so, daß die Mandelmilch die inneren Theile desselben berühre; nun wird ein Faß Wasser, welches verbraucht werden soll, in das vorbemeldete leere Faß geschüttet und ruhig liegen gelassen; auf diese Art wird es in sehr kurzer Zeit gereinigt, und so klar wie Krystall werden, und wenn es gleich beim Einladen in das Schiff schon trübe war.

Nach der Größe der Fässer richtet sich auch die Quantität der Mandeln, ist das Faß klein, so kann man solches auch mit 1 Loth Mandeln zubereiten. Ein einziges Faß kann nach dieser Methode hundertmal gereiniget, und das süße Wasser aus demselben bis auf den letzten Tropfen mit gutem Erfolg verbraucht werden, und so fort und fort so lange es nöthig ist. Die Arbeit ist sehr gering, nur darf dasselbe nicht unterlassen worden.

Da nun Wasser und Luft hier in der gesunden Eigenschaft immer zu erhalten sind, ist auch nöthig, daß ein jeder Arzt oder Schiffs-Capitain sich mit einem kleinen Kistchen süßer Mandeln, Feigen und einem Mörser versehe, um in allen diesen vorgestellten Krankheiten, wo es für den Menschen gefährlich wird, durch das **Balsammonika** einzige Rettung bewirken zu können, welches sowohl beim gelben Fieber, als auch selbst bei allen pestartigen Krankheiten von

großer Wirkung ist. Was aber das Fieberartige bei dieser epidemischen Krankheit betrifft, kann ich so bestimmt nicht beurtheilen, es liegt aber nach allen Grundsätzen in der Epidemie, sollte es aber selbstständig seyn, so sehe ich es für eine Kleinigkeit an, indem der Arzt ein ausgebreitetes Feld der vielen Fieberarten besitzt.

Da die warme Luft wie auch das warme Wasser dem Balsammonika so äußerst nachtheilig sind, und demnach nur 30 bis 36 Stunden seine kraftvolle Wirkungen zu leisten vermag, so geht dadurch hervor, daß das Balsammonika zu jedem Gebrauch erst mit frischem Wasser verfertigt werden muß, welches, wie schon gesagt, mit einer großen Arbeit verknüpft ist, um die 3 Körper zu einem reinen flüßigen zu verarbeiten. Sollte nun diese Choleraseuche in einer großen und stark bevölkerten Stadt und Umgegend eindringen, und der Arzt nur den dritten oder vierten Theil der Patienten zu besorgen haben, wo wäre es möglich

1.) eine Stunde bei jedem Patienten zu verweilen, wovon eigentlich alles abhängt;

2.) von dem Conditor, welchem man die Verfertigung nebst dem Apotheker nicht entziehen könnte, für alle in der ganzen Stadt, wozu wir auch die Umgegend nicht vergessen dürfen, Balsammonika zu bekommen. Wenn wir uns daher beeifern wollen, das allgemeine Beste nach Pflicht befördern zu helfen, so finden wir alles in der größten Vollkommenheit bei

der guten Hausfrau, einzig zum Wohl und zur Unterstützung der Herren Aerzte und Apotheker.

Da nun das geeignete Mittel, die Mandelmilch zu neutralisiren, früher noch nicht gefunden, auch bisher nicht geleistet wurde, dieselbe als Kühltrank in hitzigen Krankheiten zu verordnen, so wäre sie nun mit gleichen Theilen Feigen im flüssigen Zustande fein zu meliren, wodurch die Mandelmilch neutralisirt und zum Theil erst in das Leben tritt; der Arzt kann sie in dieser Gestalt vermindern oder verstärken, so wie er sie bei dem vorwaltenden Krankheitsstoff am geeignetsten findet; Kindern und schwachen Personen möge ein halbes Loth Mandeln und ein halbes Loth Feigen zu einem Schoppen frischem Wasser schon als ein vortrefflicher Kühltrank dienen.

Im Schleimfieber, Faul- und Nervenfieber ist die Feige einzig der veränderliche Körper, und kann bis zu dem Grad des Balsammonika's verstärkt werden, welches einzig der Arzt mit dem besten Erfolg zu schlichten wissen wird.

Daß ich eben so im Stillen in Würtemberg als wie in Preußen so plötzlich gewirkt habe, werden nun in der Folge die Herren Redacteurs bezeugen.

Freunde.

Da nun anzunehmen wäre, daß ein Mittel für alle epidemische Krankheiten durch das Balsammonika vorläge, und nun kein Arzt sich mehr vor ferneren Ansteckungen in dieser Hinsicht in persönlicher Zurückhaltung zu fürchten braucht, nunmehr mit Selbsthingebung den etwa Verunglückten in diesem Fall aus eigenem Antrieb (oder auf Allerhöchsten Befehl) mit seiner Hülfe entgegen eilen kann, so wäre auch baldigst das große Resultat über die glückliche Lösung des gelben Fiebers zu erwarten, wie auch aller pestartigen Krankheiten.

Nun sey es hingegeben, von welchem auch das Gedeihen nicht fehlen wird, zum Wohl der ganzen Menschheit.

Verbesserungen.

Seite	3.	Linie	15.	von	unten	lies:	Oelmuth	st.	Olmuth.	
=	6.	=	5.	=	oben	=	voll	=	vdll.	
=	13.	=	12.	=	=	=	anderen	=	andereen.	
=	13.	=	15.	=	unten	=	gebracht	=	ge= gebracht	
=	14.	=	3.	=	oben	=	Hälfte	=	Häfte.	
=	43.	=	13.	=	unten	=	Große —	=	große Gott.	

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Arnold, Theodor J.

Einziges Heilmittel der Cholera Durch Gott, Kunst & Natur entstand das Balsammonika zum Wohl der ganzen Menschheit

Heilbronn am Neckar 1836

M.med. 1205 t
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10289662-4